

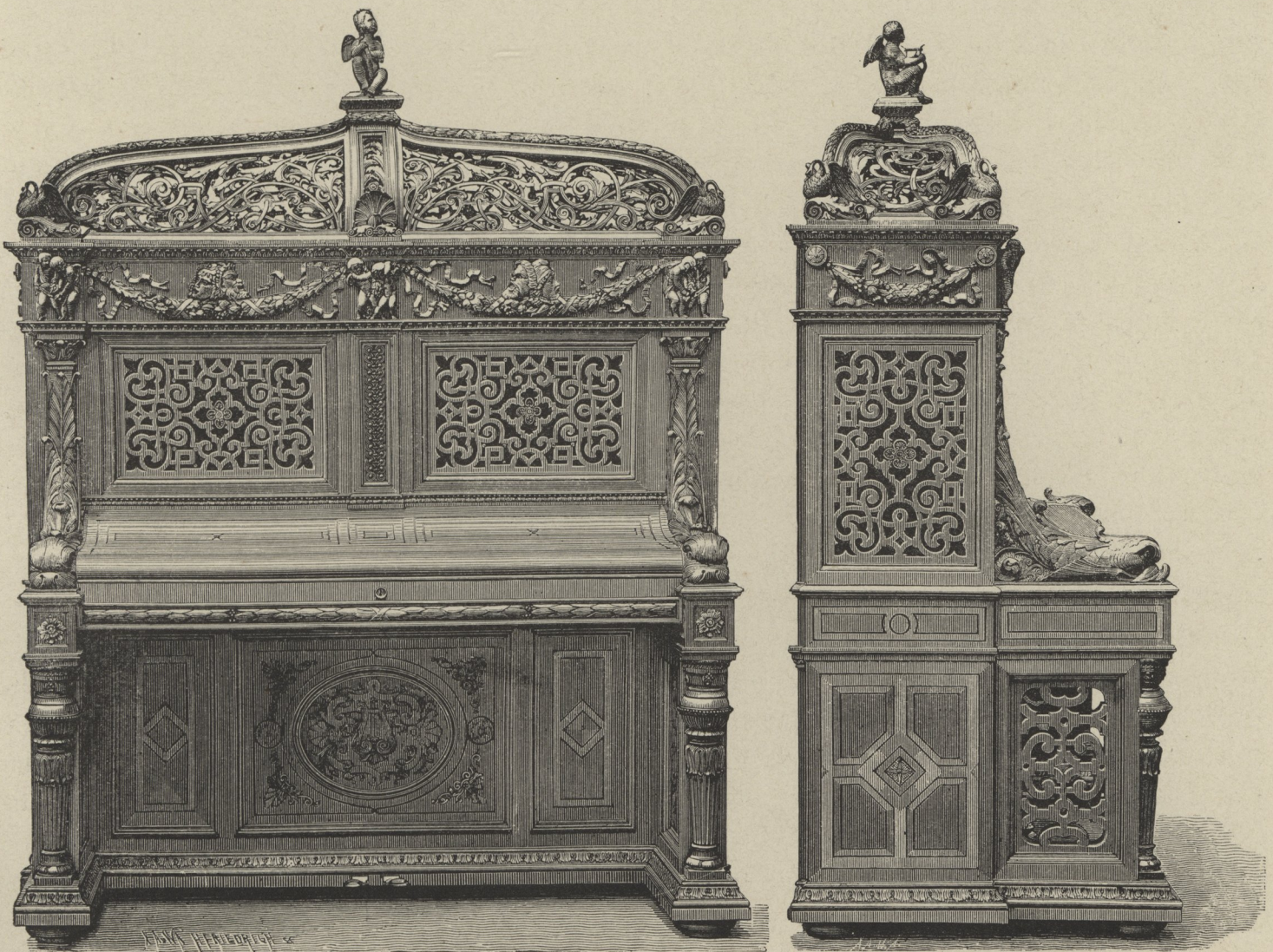
theurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens gold'ner Baum«. Graue Brillen sind für Augenranke. Ein zweiter Grund ist in dem fast gänzlichen Mangel an dekorativen Stoffen mit obligater grauer Farbe zu suchen; denn Silber, Zinn und Eisen lieben wir nicht wegen ihrer grauen Schatten, sondern wegen ihres hellen metallischen Glanzes. Sodann verbinden wir mit Grau den Begriff des Trüben, Schmutzigen, Unfreundlichen, des Staubes und des Landregens, und grau sind wir selbst, wenn wir nicht mehr jung und doch noch nicht ganz ehrwürdig erscheinen. Grau sind die letzten Reste des durch Feuer zerstörten Lebens, und zur Asche werden wir ja Alle. Endlich ist Grau die unentbehrliche Schattenfarbe von Weiss und Silber, und der matte Glanz einer schwarzen Fläche erscheint gleichfalls grau; ein selbstständiges Auftreten der Hilfsfarbe ist daher um so weniger passend, je breiter jene beiden Hauptfarben entfaltet sind. Ich führe dies hier so weitläufig aus, weil mit grauen Plafonds, Maueranstrichen, Tapeten, ja sogar Möbelüberzügen und Tischdecken noch heutzutage ein abscheulicher Mißbrauch getrieben wird. Jedermann hat das Gefühl, daß Grau die traurigste aller Verlegenheitsfarben ist, ihre massenhafte Verwendung ist daher der klarste Beweis für die auf dem Gebiete der Dekoration herrschende Unwissenheit, Gedankenarmuth und Bequemlichkeit. Damit soll nicht die Möglichkeit überhaupt geläugnet werden, daß diese neutrale Farbe par excellence hie und da vorzügliche Dienste leisten könne, so u. a. an Einrahmungen von braunrothen Photographien, überhaupt in Fällen, wo Schwarz und Weiss als Neutra zu energisch erscheinen. Grau ist ja zweifellos nicht bloß die ärmlichste, sondern auch die anspruchsloseste und bescheidenste Farbe und daher eher zur Bekleidung als zur Dekoration verwendbar; die Farbe der Sommerüberzieher, Regenmäntel und Reifekleider, wobei sich der Glanz der Seide als besonders vortheilhaft für ältere Damen erweist.

*Schwarz* ist nicht so vielseitig anwendbar, wie sein Widerpart Weiss, doch aber eine Farbe von großer dekorativer Bedeutung. Sie ist unter allen die vornehmste, ruhigste, ernsteste. Da der Mensch aus allerlei praktischen und ästhetischen Gründen die schwarze Kleidung bevorzugt, so verbietet sich schon von selbst eine ausgiebige Verwendung schwarzer Textilstoffe für die Dekoration. Auch eine »farbige Exklusivität«, wenn wir, wie billig, die Bewohner als Staffage der Zimmereinrichtung betrachten; zu einem reich- und vielfarbigen Hintergrund paßt nichts besser als das schwarze Kleid, in welchem der Mensch würdevoller, schöner und geistreicher erscheint, und das gilt ja auch von jenen unfrohen Eiferern, welche (obschon sie nichts davon verstehen) nicht müde werden, die Unvereinbarkeit der farbenprächtigen Renaissance mit der nüchternen Realität dieses Jahrhunderts zu predigen. Nur die Trauerdekoration bedient sich auch der schwarzen Gewebe. Von den übrigen Stoffen sind in erster Reihe Ebenholz, Schiefer und Marmor mit obligater Schwärze zu nennen; sodann werden unter den helleren Hölzern namentlich Birnen- und Pflaumenholz, aber auch Fichtenholz, schwarz gebeizt; schwarzes Leder, schwarzer Stucco, geschwärztes Eisen sind vielfach verwendbar. Das nobelste Dekorationsstück ist der kleine Ebenholzkunstschrein mit Elfenbeineinlage oder Metallornamenten, welchem sich das größere »Kabinet« mit Tisch und Schreibpult anschließt. Es kann kaum etwas Schöneres geben, als ein solches Möbel vor einer gelben Atlas- oder Ledertapete oder vor einem olivgelben Maueranstrich; aber auch rothe und blaue Stoffe, Gold und Silber lassen sich damit zu den feinsten Wirkungen zusammenstimmen, nur muß man sich hüten, in der Nachbarschaft feurig-braune Hölzer anzubringen. Die allgemeinste Verwendbarkeit hat der schwarze Spiegel- und Bilderrahmen, vielleicht gehoben durch zarte Vergoldung. Schwarze Holzfasen, zu denen auch die schwarzen Uhrgehäuse zu rechnen, dürfen nicht polirt sein, wenn ihre Farbenercheinung eine vollkommene sein soll; »gut geschliffen ist halb polirt«, sagt der Schreiner, und bei diesem guten Schliff mag es sein Bewenden haben. Eine stilllose Spielerei ist es, an einunddemselben Möbel gewisse Partien matt zu halten, andere zu poliren; ich habe oben (S. 75) einen Fall angedeutet, wo ausnahmsweise die Politur vortheilhaft ist, dann aber muß sie dem ganzen Möbel gleichmäßig zu Theil werden. Plastische Ornamente, wohl gar



lebensvolle Figuren als Schnitzereien sind an einem schwarzen Holzmöbel übel angebracht, weil auch bei mattem Glanze desselben die Schatten zu dunkel, die Lichter zu scharf erscheinen; in schwarzem Marmor wird man nur etwa die Büste eines Mohren ausführen, nach der Weise altvenetianischer Dekoration wohl mit weissen Augen und buntem Turban. Das Uebelste sind jene gepressten schwarzen Ornamente, Engel etc., welche matt auf polirtem Grund angebracht sind und in keinerlei organischem Zusammenhang mit dem Möbel selbst stehen. Der Grundzug des schwarzen Dekorationsstückes ist vornehme Ruhe, was diese stören kann, muss vermieden werden; deshalb sucht sowohl die schwarze Schreiner- als Steinmetzarbeit ihre Triumphe mehr in der Feinheit der tektonischen Linien, als in dem Aufputz mit figürlicher Plastik. Ein Kamin aus schwarzem Marmor ist ein ganz anderes Ding als ein solcher aus rothem, gelbem oder weissem Marmor. Die vornehme Bescheidenheit der schwarzen Farbe stellt aber auch hohe Anforderungen an die Nachbarschaft, alles Rohe und Aermliche in Stoffen und Technik ist damit unvereinbar. Ein fein dekorirtes Kaffeehaus wird besser mit schwarzen als mit weissen Marmortischen ausgerüstet; die Tischplatte aus weissem Marmor leidet immer durch die Erinnerung an das Leinentuch.

Wie kommt es nun, dass die beiden neutralen Pole Schwarz und Weiss so ganz verschiedene Anwendung in der Dekoration finden? Die Verschiedenheit ihrer obligatorischen Farben-träger bildet nur einen Grund; andere, kaum minder wichtige Gründe sind folgende: Schwarz macht klein und schlank, tritt zurück, Weiss dagegen lässt die Dinge vorspringen und grösser erscheinen (vgl. S. 51). Sodann gibt es für Weiss keine durchsichtigen Farbstoffe; wenn wir einem



137] Pianino, nach Entwürfen des Leipziger Kunstgewerbemuseums, ausgeführt durch die Königl. Sächsl. Hofpiano-fabrik Julius Blüthner in Leipzig.